

RAFAL SZUBERT

ANALOGIE ALS WITZ*

1. ANALOGIE

Meinem Beitrag schicke ich zuerst eine Anmerkung hinsichtlich seines Titels voraus. Warum betrachte ich Analogie als Witz und wozu dient mir diese Betrachtung in meinem Konzept der kognitiven Rolle der Analogie und der Metapher im Konstruieren der Begriffe der Fachsprachen? Analogien werden zu den ältesten Denkformen der Menschheit gezählt. „Sie erfreuen sich bis heute

Dr hab. RAFAL SZUBERT is docent Duits bij het Instytut Filologi Germańskiej WF van de Uniwersytet Wrocławski. De zwaartepunten van zijn onderzoek zijn vaktalen, terminologisering van conceptuele systemen, semantie, taalfilosofie. Correspondentieadres: Instytut Filologii Germańskiej WF, Uniwersytet Wrocławski, Pl. Biskupa Nankiera 15b, pok. 324, 50-140 Wrocław, Polen; e-mail: rafal.szubert@uwr.edu.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1367-1770>.

* Der vorliegende Artikel stellt eine bearbeitete Version meines wissenschaftlichen Habilitationsvortrags dar, den ich am 13.07.2022 vor dem Fakultätsrat der Fakultät I Geistes- und Bildungswissenschaften der Technischen Universität Berlin gehalten habe. Mit diesem öffentlichen wissenschaftlichen Vortrag (Habilitationsvortrag) und dem daran anschließenden Kolloquium wurde mein Habilitationsverfahren an der TU Berlin erfolgreich abgeschlossen. Der Fakultätsrat hat mir die Lehrbefähigung für das Fach Germanistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Fachsprachen zuerkannt.

Meer dan dertig jaar geleden ontmoette een Poolse student Duits en Nederlands uit Wrocław professor Jos Wilmots. Het was op de Zomercursus Nederlandse Taal en Cultuur in Hasselt, an welk hij onder meer met zijn toekomstige vrouw deelnam en waar hij in meerdere opzichten een vruchtbare tijd beleefde. De paden van deze student en de professor kruisten zich verschillende keren op een manier die alleen de Voorzienigheid kent. Dit is goed en zou altijd zo moeten zijn, dat de leerling op zijn reis door het leven aandachtig door zijn meester wordt bijgestaan. Misschien begon de voorliefde van de student voor metaforisch denken, voor analogieën, toen Jos Wilmots het begin van zijn proefschrift begeleidde. Destijds vermaakten ze zich met het tekenen van de boompjes waarmee hij, een medewerker van het Instituut voor Germaanse Filologie van de Universiteit van Wrocław, probeerde de relaties te reconstrueren tussen de kennisverrijkende satellieten van werkwoorden in uitspraken van Duitse juridische teksten. Misschien begon het al veel eerder. Uit dankbaarheid voor zijn aanwezigheid, voor zijn behulpzame bereidheid tot uitwisseling van ideeën, tot dialoog, zelfs zonder woorden, is de student zijn professor dankbaar. En nu hij al begonnen is op de weg naar zijn eigen hoogleraarschap, wijdt de leerling een paar woorden van dankbaarheid aan zijn meester en zegt allereerst: Bedankt, Jos. En van harte gefeliciteerd.

großer Beliebtheit, sowohl in der Umgangssprache wie auch in literarischen und wissenschaftlichen Diskursen“ (vgl. Hentschel 13). Wir kennen Analogien wie etwa die zwischen *belebter* und *unbelebter Natur*² oder die zwischen *Mikrokosmos* und *Makrokosmos* (vgl. Hentschel 13). Als ein markantes Beispiel für eine visuell repräsentierte Analogie können folgende Bilder betrachtet werden:

- die Darstellung der Funktionsanalogien zwischen vier technischen Systemen (siehe Abb. 1), bzw;
- Leonardo da Vincis Skizzen von Wasserverwirbelungen hinter einem in die Strömung eingebrachten Störkörper.

Da Vinci stellt die Verwirbelungen als Verdrillung von Zöpfen, „so stark, daß sie heutigen Betrachtern ohne Erläuterung kaum als Wasserwirbel kenntlich sind“ (Hentschel 36). Der Begleittext von Leonardo unten verweist ebenfalls explizit auf diese von ihm gesehene visuelle Analogie (siehe Abb. 2).

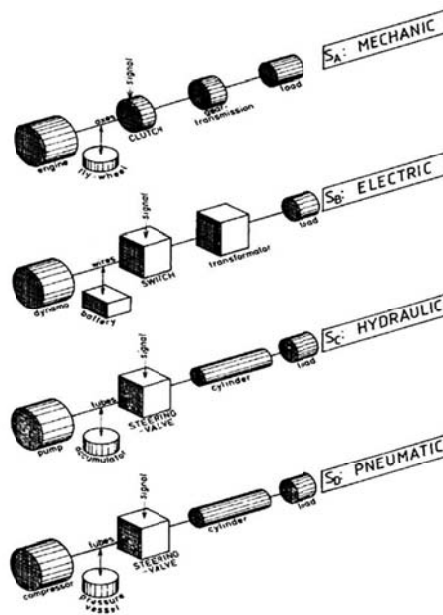


Abb. 1. Systeme mit einer Ähnlichkeit zwischen den folgenden Elementen: (1) Energiequelle, (2) Steuersignal, (3) Übertragung, (4) Last, (5) Energiespeicherung und (6) Energietransport (Quelle: Klaus Hentschel 34)

² Man unterscheidet zwischen *der unbelebten Natur* und *der belebten Natur*. *Die unbelebte Natur* besteht aus allen Dingen, die nicht vom Menschen geschaffen wurden und die nicht lebendig sind wie etwa Steine, Wasser, Luft, Metalle, Planeten. *Die belebte Natur* besteht aus allen Lebewesen auf der Erde: Menschen, Tiere, Pflanzen, Bakterien. In der Mikrokosmos/Makrokosmos-Analogie wird der Mensch.



Abb. 2. Leonardo da Vinci, Skizzen von Wasserverwirbelungen
(Quelle: Klaus Hentschel 36)

Wer diese Bilder sieht, begreift vielleicht Analogien, die zwischen den einzelnen Elementen der dargestellten Gegenstände vorkommen, obwohl diese Analogien nicht Gegenstand der Rede sind (vgl. Rolf 77). Die Rede ist von Wirkung dieser Elemente mittels einer Analogie, die selbst nicht zum Thema wird (vgl. Coenen 1, zit. n. Rolf 78).

Sprachlosigkeit bedingt allerdings nicht eo ipso Unbegrifflichkeit. Auch wenn mir das passende Wort für einen Begriff fehlen mag, so bedeutet dies noch nicht, dass es mir auch versagt bleibt, diesen Begriff zu bilden. In der Terminologie der Tradition gesprochen: Wenn ich Gegenstände als von gleicher Art wiedererkenne, so verfüge ich damit – auch wenn ich diese Art nicht zu benennen vermag – bereits über einen klaren, wenn auch noch nicht über einen deutlichen Begriff. (Diesen liefert mir erst die Definition des Begriffs, die dann allerdings an Sprache gebunden ist.). Es gibt also durchaus sprachlose Begrifflichkeit. (Gabriel 37-38)

Worum es mir hier geht, versuche ich an einem Beispiel klarer umzureißen:

„Ein‘ feste Burg ist unser Gott. (Coenen 5, zit. n. Rolf 78)

Auf die Zeile Luthers verweise ich nicht zufällig. Ich tue es, um dagegen zu wirken, „alles über einen Kamm zu scheren“. Über einen Kamm wird geschoren, indem *literarische Metaphern* mit *theoriekonstruktiven Metaphern* unterschieds-

los behandelt werden, indem sie nicht differenziert werden. Lebendige Metaphern („Richard ist ein Löwe“, „the spiteful sun“, „Ihre Seele ist eine ausgewählte Landschaft“) „eröffnen [...] die Möglichkeit einer nahezu unbegrenzten Interpretationsvielfalt“ (Debatin 145). „Damit aber entsteht ein Problem. Eine solche interpretatorische Offenheit kann zu Lasten der Wahrhaftigkeit der Metapher gehen. Dies mag für literarische Metaphern akzeptabel sein. Da geht es weniger um ‘objektive’ Erkenntnis, mehr um den Ausdruck von Stimmungen, Gefühlen und Situationen. Metapher, die in wissenschaftlichen Zusammenhängen gebraucht wird, gerät in den Verdacht der Beliebigkeit, „wenn sie unbegrenzt interpretierbar ist.“ (Debatin 145, 151, 158).

Visuell repräsentierte Analogien (siehe Abb. 1 u. 2) „können oft ganz oder fast ohne Worte einfach nur durch Nebeneinanderstellen zweier oder mehrerer Abbildungen deutlich werden und „springen“ dem Betrachter – wenn sie gut sind – dann gleichsam „ins Auge“. Selbstverständlich können visuelle Analogien auch präzise verbalisiert oder formalisiert werden, nur können umgekehrt viele in Worten oder Formeln erfasste Analogien gar nicht oder nur auf Umwegen visualisiert werden.“ (Hentschel 33).

Ernst Mach betrachtet die Analogie als einen besonderen Fall der Ähnlichkeit (vgl. Mach 5). Er äußert sich dazu wie folgt: „Nicht ein einziges unmittelbar wahrnehmbares Merkmal des einen Objectes braucht mit einem Merkmal des anderen Objectes übereinstimmen, und doch können zwischen den Merkmalen des einen Objectes Beziehungen bestehen, welche zwischen den Merkmalen des anderen Objectes in übereinstimmender, identischer Weise wiedergefunden werden.“ (Mach 5).

2. WITZ

In meinem Konzept der kognitiven Rolle der Analogie und der Metapher im Konstruieren der Begriffe der Fachsprachen ist der Witz nicht im heutigen Sinne dieses Wortes zu verstehen. Die Engführung der Bedeutung des Wortes Witz auf das Vermögen der Pointe, des überraschenden Zusammenhangs, der zum Lachen reizt, ist späteren Datums. Mir geht es vielmehr um den Witz im Sinne des geistigen Vermögens, das den Witz einer Sache erkennt, eine Sache auf den Punkt bringt. „Einen überraschenden Zusammenhang – kreativer oder amüsanter Art – aufzudecken oder herzustellen, gilt als Geniestreich“ (Gabriel 16). Die ursprüngliche Bedeutung des Witzes, um die es mir hier geht, stützt sich auf die ursprüngliche Übersetzung von lateinisch „ingenium“. „Der Witz ist ganz allgemein das

analogische Erkenntnisvermögen; denn das Erkennen von Zusammenhängen erfolgt durch die Bildung von Analogien, die in einer Pointe ‘verdichtet’ erscheinen können.“ (Gabriel 16). Der Witz setzt assoziative Bedeutungskonnotationen frei, er ist prägnant, bedeutungsvoll, bedeutsam bzw. bedeutungsschwanger. Auf der anderen Seite des Witzes und seiner prägnanten Pointe befindet sich der logische Scharfsinn (Feinsinn,³ vgl. Gabriel 36). Seine kognitive Funktion beruht darauf, „die Konnotationen zu beschränken und in präzisen Definitionen ein- bzw. auszugrenzen“ (Gabriel 16). Dieser Gegensatz zwischen Präzision und Prägnanz „steht stellvertretend für ein ganzes Arsenal von Oppositionen, die mehr oder weniger zusammenhängen und in ihrer Gesamtheit den prinzipiellen Charakter der Unterscheidung unterstreichen dürfen“ (Gabriel 16). Diese Gegensatzpaare haben ihre Rolle als Werkzeuge „ihrer Fachgemeinschaft“ (vgl. Gruzca 142 f.). Sie stehen für zwei alternative und zugleich komplementäre Beschreibungen der Wirklichkeit, für die Sprache des Lebens, für die Sprache der Wissenschaft. Sie stehen für zwei komplementäre Modelle von Erkenntnis (siehe Tabelle 1). Zwischen diesen zwei Bereichen, zwischen der Prägnanz der Alltagsbegrifflichkeit und dem Bemühen um wissenschaftliche Präzision besteht ein Spannungsverhältnis, das nicht unbedingt als ein Konflikt der Weltauffassungen zu interpretieren ist (vgl. Zitelmann 19). Es muss weder Präzision gegen Prägnanz, noch Prägnanz gegen Präzision ausgespielt werden (vgl. Gabriel 41). „Vielmehr haben beide ihr Recht – jeweils an der ihnen gemäßen Stelle.“ (Gabriel 18). Dabei ist anzumerken, dass beiden Begriffen qualitativ unterschiedlicher kognitiver Wert zuzuschreiben ist (siehe Zitelmann 19-21).

Tabelle 1. Komplementarität der Gegensätze (Quelle: Gottfried Gabriel 17)

Prägnanz	–	Präzision
Anschauung	–	Begriff
Besonderes	–	Allgemeines
Beispiel	–	Gesetz
Individualisierung	–	Generalisierung
Konkretion	–	Abstraktion
Klarheit	–	Deutlichkeit
Zeigen	–	Sagen

³ Den *Feinsinn* kontrastiert Gabriel mit dem *Scharfsinn*.

Vergegenwärtigung	–	Behauptung
Aufweisen	–	Beweisen
Kennen	–	Erkennen
Verstehen	–	Erklären
Kunst	–	Wissenschaft
Ästhetik	–	Logik

Aus diesem Spannungsverhältnis entstanden unter anderem:

- zentrale Begriffe der Philosophie: *Grund* und *Substanz* (vgl. Kant 165-485, zit. n. Gabriel 43);
- Metapher des Sehens und des Lichts im Begriffsfeld des Erkennens (vgl. die von Descartes geprägte Bezeichnung der Vernunftkenntnis als *natürliches Licht* (*lumen naturale*) und der Bestimmung von *klar und deutlich* (*clare et distincte*) als Kriterium wahrer Erkenntnis (vgl. Gabriel 43);
- der Begriff der Evidenz, der auf das lateinische Verb *videre* (sehen) zurück geht;
- das Sehen als Metapher für das Erkennen, die in den Formulierungen wie „wie man (leicht) sieht“, „ich sehe diese Unterscheidung nicht ein“, „ich sehe nicht ein, dass p“ zur Sprache kommt. „Der Gesichtssinn gilt als objektivster Sinn, der seinen Gegenstand sozusagen „kalt“ fixiert. Dazu bildet der „innere“ Hörsinn, der auf die intimere Stimme anspricht, durchaus eine Alternative.“ (Gabriel 43). Diesem Spannungsverhältnis entstammt auch der Gedanke Ernst Zitelmanns, der ihn im Kontext der Debatte um das Problem des Begriffs und des Wesens der sogenannten juristischen Personen (Zitelmann) ins Feld führt. In den diesbezüglichen Überlegungen Zitelmanns ist die Fiktion an der Seite der Prägnanz, verstanden als Inhaltsreichtum, als Gedankenfülle und als Bedeutungsträchtigkeit,⁴ zu orten und schafft als solche eine Notüberbrückung zum Wissensstand, in dem die Rechtswissenschaft ihre Erkenntnisse in ihrer vollen Gestalt wird bemeistern können (vgl. Zitelmann 21).

⁴ Die von Gottfried Gabriel verwendete Bedeutung *der Prägnanz* verstehe ich in dem ursprünglichen Sinne dieses Ausdrucks als eine Umbildung von lateinisch *praeagnās*, das aus einer Fügung *prai gnātīd*, d.h. ‘vor der Geburt’ hervorgegangen ist. Vgl. www.dwds.de/wb/prägnant.

2.1 VOM APFELPFLÜCKEN ODER VON DER QUALITÄT UNSERER SPRACHE

Nehmen wir nun ganz kurz Bezug auf den Gedanken von Hans-Peter Dürr.⁵ Wer versucht – so Dürr, Erkenntnisse zu beschreiben, der landet beim Gleichnis. Diese Neigung, bei der Suche nach Erkenntnis, beim Gleichnis zu landen, bezeichnet Dürr als ein sprachliches Problem. Er äußert sich wie folgt dazu: Unsere Sprache ist von ihrem Ursprung her angepasst an unsere Handlungen. Ich nenne daher unsere Umgangssprache gerne die „Apfel-Pflück-Sprache“. Sie ist optimal geeignet, um die täglichen Handlungen zu bewältigen, mich zu ernähren und zu meinem Überleben beizutragen. Wenn ich aber beginne, vom gestirnten Himmel zu sprechen und von „unten“ und „oben“, dann ist diese Sprache nicht mehr dafür geeignet. Vor allem nicht, wenn ich mich selbst als „unten“ und das Andere als „oben“ sehe. (Dürr 31-32).

Den Mehrwert dieser Apfelpflücksprache als wissensstiftenden Faktors sieht Zitelmann nicht darin, dass diese Sprache lediglich Surrogate der Tatsachen der Fachwelt der Jurisprudenz, mithin Fiktionen liefern kann. Er erkennt sie doch in einem andern Sinne mit all ihren Resultaten in voller Bedeutung an (vgl. Zitelmann 19). Die Berechtigung der Sprache der Fiktion, insbesondere bei der Lehre von den sogenannten juristischen Personen, sieht Zitelmann an anderer Stelle, indem er sich dessen bewusst wurde, dass die Gegensatzpaare, von denen Gabriel über hundert Jahre nach Zitelmann berichtet (vgl. Gabriel 17), für zwei alternative Modelle von Erkenntnis stehen und nicht gegeneinander ausgespielt werden müssen, obwohl sie tatsächlich für unterschiedliche Weltauffassungen, vor allem aber für unterschiedliche Wissensqualitäten stehen, ohne die es aber unmöglich ist, vom jeglichen Fortschritt der Erkenntnis in Wissenschaften zu sprechen. Zitelmans Schlussfolgerung hat einen über die von ihm analysierende rechtliche Materie hinaus gehenden Erkenntniswert. Sie hat einen grundlegenden epistemologischen Charakter für die Entwicklung des Konzepts der kognitiven Rolle der Analogie und der Metapher im Konstruieren der Begriffe der Fachsprachen schlechthin. Zwar kann durch die Prägnanz (Fiktion) allein kaum etwas Positives geschaffen werden und dem zu untersuchenden Gegenstand nicht auf den Grund gegangen werden, wohl aber wird durch sie „eine feste [...] Kategorie herbeigezogen“, durch die die ganze Behandlung des durch diesen Gegenstand evozierten Verhältnisses einen festen und bequemen Anhalt bekommt“ (Zitelmann 20).

⁵ Hans Peter Dürr gilt als der bedeutendste Brückenbauer zwischen der Natur- und der Geisteswissenschaft. Er war langjähriger Wegbegleiter Werner Heisenbergs und Direktor des Heisenbergs-Instituts.

Die von Zitelmann angesprochene Fiktion entspricht dem im Erkenntnismodell von Gabriel als Prägnanz, Anschauung, Individualisierung, Konkretion, Vergegenwärtigung usw. bezeichneten Phänomen. In der Auffassung Zitelmans dient diese Fiktion dazu, „die Rechtspraxis zu vereinfachen; indem sie sieht, dass die rechtlich unbekannte Tatsache A unter denselben Grundsätzen steht, wie die rechtlich bekannte Tatsache B, so fingiert sie, A sei B und ermöglicht damit für beide rechtliche Thatsachen einheitliche Grundsätze und Behandlungsweise.“ Des epistemologischen Wertes dieser Fiktion, ihrer wissensstiftenden Bedeutung sowie dessen, was bei einem gewissen Standpunkt der Wissenschaft mit ihr geschieht, ist sich Zitelmann bewusst. Ihren bedingten Erkenntniswert spricht er ihr aber nicht ab: „Sie ist eine technische Nothlüge, ein Nothbehelf für die Zeit des theoretischen Nothstands. Die fortschreitende Erkenntnis in der Wissenschaft wird sie als bloß hinderliche Krücken über Bord werfen. Für einen gewissen Standpunkt der Wissenschaft ist sie aber noch notwendig, nämlich für den Standpunkt, wo die Doctrin noch nicht fähig ist, eine Aufgabe in ihrer vollen Gestalt zu bemeistern.“ Hier steht der Gedanke Zitelmans und der Gedanke Gabriels dem Gedanken von Blumenberg nah. Blumenberg argumentiert, dass Metaphern gerade in solchen Kontexten „wo sie theoretisch har nicht ‚zugelassen‘“ (Blumenberg 9 f) zu sein scheinen, mehr oder weniger unentbehrlich sind. Rolf fasst zusammen, dass es dementsprechend einer metaphorologischen Analysedarauf ankommen muss, „die logische ‚Verlegenheit‘ zu ermitteln, für die die Metapher einspringt“ (Blumenberg 9 f, zit. n. Rolf 245). In der Schlussfolgerung kommt Blumenberg zu ähnlichem Ergebnis als Zitelmann (vgl. 21), als Gabriel (17) und als Dürr (Dürr 31-32), indem Blumenberg den pragmatischen Charakter der Wahrheit der Metaphern hervorhebt: „Ihr Gehalt bestimmt als Anhalt von Orientierungen ein Verhalten, sie geben einer Welt Struktur, repräsentieren das nie erfahrene, nie übersehene Ganze der Realität.“ (Blumenberg 20).

3. METAPHER / METAPHERNTABU

Zum Begriff Metapher im Kontext des rechtswissenschaftlichen Diskurses über das Wesen der juristischen Person halte ich die Frage von Belang, ob metaphorische Ausdrücke, wie Person, für juristische Theorien konstitutiv sein können (vgl. Szubert, *Meinung, Konstruktion, Interpretation; Auch die Jurisprudenz spricht in Gleichnissen*). Die Frage lautet, „inwieweit die Verwendung eines metaphorischen Ausdrucks in einer relativ geschlossenen Disziplin wie den Rechtswissenschaften disziplinübergreifende Rückschlüsse, Anstöße von außen, zulässt“

(Treiber 328), sowie, „wie es um die erkenntnistheoretische Fundierung des Schlüsselbegriffs des Rechts, des Begriffs der Person, bestellt ist.“ (Szubert, *Ein Beitrag zur Metapher in der Rechtssprache* 142). Diese Frage soll auch für andere Fachgebiete gestellt werden. Sie soll nicht nur auf das Gebiet der Jurisprudenz beschränkt werden. Mit dieser Frage ziele ich darauf ab, das Wesen und den Begriff der Metapher und der Analogie in der Konstruktion der Begrifflichkeit in allen Wissenschaftszweigen zu erfragen.

Unter der Fülle aller Metaphertheorien (vgl. Rolf 17) gibt es zwei einflussreiche und wirkungsmächtige Metaphertheorien, die auf die Wissenschaftsforschung (*science studies*) einen qualitativ grundunterschiedlichen Einfluss ausüben. Es ist die Vergleichs- oder Substitutionstheorie der Metapher von Aristoteles und die Interaktionstheorie der Metapher von Max Black. Nach Aristoteles wird die Metapher als rhetorisches Mittel verstanden und als uneigentliche, übertragene Verwendung eines Ausdrucks definiert (vgl. Hänseler 124). Diesem Ausdruck kommt dabei „eine einzige, wörtliche Bedeutung zu, die von der metaphorischen Übertragung nicht verändert wird“ (Aristoteles 1457b, 7 ff., zit. n. Hänseler 124). Die Interaktionstheorie von Max Black unterscheidet sich in deutlicher Weise von dem aristotelischen Metaphernkonzept (vgl. Hänseler 124). Metaphern führen nach Black erstens „zur spezifischen Einsichten, dass heißt sie können nicht paraphrasiert oder wörtlich wiedergegeben werden, ohne dass die metaphorisch vermittelte Erkenntnis verloren geht. Dabei interagieren die in der Metapher involvierten Vorstellungssysteme, wodurch es zweitens zu Bedeutungsverschiebungen kommt, welche die eigentlichen, wörtlichen Bedeutungen affizieren“ (Hänseler 124).

Das Zusammentreffen der Standpunkte, die sich auf diese zwei Auffassungen der Metapher stützen, führte einerseits konsequenterweise zur Prägung des Metapherntabus, andererseits zu den Versuchen, dieses Metapherntabu abzubauen.

Zur Metaphorik von Fachwörtern äußert sich Thorsten Roelcke wie folgt: Einer der verbreiteten Auffassung nach zeichnen sich Fachsprachen durch das Fehlen von Metaphern aus. Diese Auffassung gipfelt in einem sog. **Metapherntabu**, dem zufolge der Gebrauch von Metaphern in der Fachkommunikation unausgesprochen oder ausdrücklich verboten wird (Roelcke 67).

Zu den wichtigsten Argumenten für dieses Tabu gehören die folgenden:

1. Metaphern erscheinen „als sprachliche Einheiten, deren Bedeutungen nicht bereits im sprachlichen System angelegt sind, sondern erst im Rahmen sprachlicher Äußerungen erfasst werden und durch diese Kontextabhängigkeit Anlass zu Missverständnissen sein können.“ (Roelcke 67).

2. Metaphern erscheinen noch als Wörter in eigentlicher Bedeutung in starkem Maße von den persönlichen Vorstellungen dessen geprägt, der sie in die (fachsprachliche) Kommunikation einbringt. Dies widerspricht nun dem Gebot der Anonymität von fachsprachlichen Äußerungen, das jedoch allein aus einer fachsprachenideologischen und nicht aus einer fachsprachentheoretischen Position heraus getroffen wird (Roelcke 68).

Roelcke hebt hervor: „Metaphern bilden im fachsprachlichen Bereich beileibe keine Ausnahme, sondern stellen vielmehr eine Erscheinung dar, die hier verhältnismäßig häufig ist.“ (Roelcke 68; auch Briese, Finke, Hentschel, Specht).

In der Forschung werden umfassende fachsprachliche Metaphernbereiche dem Metapherntabu zum Trotz ausgemacht und beschrieben (vgl. Roelcke 68).

Die Übertragung eines Ausdrucks aus einem semantischen Bereich in einen anderen semantischen Bereich liegt auch in den Skizzen von Leonardo da Vinci vor (vgl. Abb. 2). Da Vinci skizziert Wasserverwirbelungen hinter einem in die Strömung eingebrachten Störkörper (vgl. Hentschel 36). Er zeichnet quasi automatisch die Verwirbelungen als Verdrillung von Zöpfen, „so stark, dass sie heutigen Betrachtern ohne Erläuterung kaum als Wasserwirbel kenntlich sind“ (Hentschel 36). Der Begleittext unten der Skizze von Leonardo Da Vinci verweist ebenfalls explizit auf diese von ihm gesehene visuelle Analogie:

Beobachte die Bewegung der Wasseroberfläche, die der eines Haares ähnelt und zwei Bewegungen hat, von denen eine mit der Strömung der Oberfläche weitergeht und die andere die Linien der Wirbel bildet; so bildet das Wasser wirbelnde Strudel, von denen ein Teil auf den Antrieb der Hauptströmung und der andere auf die Nebenbewegung und die Rückströmung zurückzuführen ist. (Hentschel 36), [Deutsche Übersetzung: Rafał Szubert]

Sowohl die von Roelcke angeführten Beispiele als auch die Skizzen von Leonardo Da Vinci (vgl. Abb. 2) und die technische Zeichnung (vgl. Abb. 1) zeigen eine Wechselwirkung. Diese Wechselwirkung wird zwischen Phänomenen aktiviert, die in Ähnlichkeits- und Übereinstimmungsbeziehungen gebracht werden. Die Ähnlichkeits- und Übereinstimmungsbeziehungen werden evoziert zwischen Wirbeln im Wasser und den geflochtenen Haarsträhnen, zwischen mechanischen, elektrischen, hydraulischen und pneumatischen Antrieben; zwischen dem Verb *saufen*, das gewöhnlich in Bezug auf Menschen und Tiere, metaphorisch auf Maschinen verwendet wird. Diese unterschiedlichen Phänomene, die „in ihrem wörtlichen semantischen Feld disparaten Kategorien angehören, so daß sie normalerweise nicht in Zusammenhang gebracht würden“ (Debatin 148), werden durch den Gebrauch von Metaphern in Ähnlichkeits- und Übereinstimmungsbeziehungen gebracht.

Mit der Bemerkung, dass Metaphern im fachsprachlichen Bereich beileibe keine Ausnahme bilden, platziert sich Roelcke in der Nähe der Ansichten von Blumenberg, dem Begründer der Metaphorologie. Blumenberg geht davon aus, dass Metaphern gerade in solchen Kontexten, „wo sie theoretisch gar nicht ‘zugelassen‘ (Blumenberg 9/10) zu sein scheinen, mehr oder weniger unentbehrlich sind.“ (Rolf 245).

4. MEIN KONZEPT DER METAPHER IN FACHSPRACHEN

Dem Konstruieren eines Begriffs liegt eine Beobachtung bzw. eine Vorstellung zugrunde. Die Annahme dieser Vorstellung ist Ergebnis der Feststellung einer Ähnlichkeit. Diese Ähnlichkeit steht zu Beginn des Erkenntnisweges vom initiierenden Ereignis / von der initiierenden Beobachtung zum Konstruieren des Begriffs. Qualitativ verhält sich die auf Grund des initiierenden Ereignisses / der initiierenden Beobachtung geprägte Vorstellung zum späteren Begriff wie Prägnanz zu Präzision (vgl. Tabelle 1), wie Witz zum Scharfsinn. Der Witz macht *Ähnlichkeiten im Verschiedenen* ausfindig, während der Scharfsinn *Verschiedenheiten im Ähnlichen* ausfindig macht (vgl. Gabriel 15). „Der Witz ist ganz allgemein das analogische Erkenntnisvermögen; denn das Erkennen von Zusammenhängen erfolgt durch die Bildung von Analogien, die in einer Pointe „verdichtet“ erscheinen können. Umgekehrt nennen wir eine treffende Pointe, die assoziativ Bedeutungskonnotationen freisetzt, auch *prägnant*, was seinem lateinischen Ursprung nach „bedeutungsschwanger“ heißt (Gabriel 16). Zu den Pointen „im allgemeinen Sinne des Wortes gehören treffende Vergleiche und Metaphern (vgl. Gabriel 16). „Einen überraschenden Zusammenhang (...) aufzudecken oder herzustellen, gilt als Geniestreich“ (Gabriel 16). Dieser Geniestreich liegt dem Konstruieren der Begrifflichkeit, aber ist mit dieser nicht gleichbedeutend.

Hier sei angemerkt, dass die Bezeichnungen Ähnlichkeit und Analogie nicht immer unterschieden werden, aber dass auf ihre Unterscheidung verwiesen wird. Von der Analogie wird behauptet, dass sie ein besonderer Fall der Ähnlichkeit ist, dass sie unter Umständen der unmittelbaren sinnlichen Beobachtung ganz verborgen bleiben kann und dass sie sich erst durch die Vergleichung der begrifflichen Beziehungen der Merkmale des einen Objektes untereinander mit den Beziehungen der Merkmale des anderen offenbaren kann (vgl. Mach 5, Hentschel 20 [Abb. 1]).

In meinem Konzept kommt dem Begriffspaar *prägnant* und *präzise* eine bedeutende epistemische Rolle zu. Ich gehe von der Annahme aus, dass sich in

Metaphern sprachliche Unbegrifflichkeit artikuliert (vgl. Gabriel 38). Die Begrifflichkeit entsteht erst im Prozess der Terminologisierung. Dieser Prozess ist nie abgeschlossen und resultiert aus dem ständigen Erkenntnisprozess der zu untersuchenden Wirklichkeit. Tragende Pfeiler dieses Konzeptes können tabellarisch wie folgt dargestellt werden:

Tabelle 3. Das Konzept der Metapher in Fachsprachen

Die erste Beobachtung / das initiiierende Ereignis	Analogie (Metapher)	Die Zügelung des analogischen Denkens durch die Urteilskraft
qualitativ naiv, ungezügelt durch die Urteilskraft	Übergangsphase von der noch naiven Vorstellung zum Begriff	Konstruieren des Begriffs
Oberflächliche Vorstellungen		Tiefere Erkenntnisse

ZUSAMMENFASSUNG

Das Obige zusammenfassend halte ich Folgendes fest:

1. Der Erkenntnisprozess eines zu untersuchenden Gegenstandes wird durch die erste Beobachtung / das initiiierende Ereignis eröffnet.

2. Der infolge der ersten Beobachtung geprägten Vorstellung dieses Gegenstandes liegt das Empfinden einer Ähnlichkeit / einer Analogie mit einem damit nicht identischen Gegenstand zugrunde. Ein Beispiel hierfür kann das plum-pudding-Model bzw. das „Rosinenkuchenmodell“ von Joseph John Thomson sein. Der Sinn dieser Metapher war nicht etwa, „Neues über Fruchtepuddings auszusagen, sondern anzudeuten, dass Thomson sich die Verteilung negativer Ladungen im Atom so vorstellte, wie die von Früchten in einem kontinuierlichen Teig, also einer im gesamten Raum ausgeschmierten positiven Ladung. (vgl. Hentschel 19). Ebenso „wird beispielsweise bei der Analogie zwischen Planetensystem und Atombau [...] die Relation übernommen, dass die Sonne (bzw. der Kern) wesentlich massiver als die umlaufenden Planeten (bzw. Elektronen) ist, während die im Basissystem ebenso gültige Relation, dass die Sonne viel heißer ist als die Planeten ignoriert werden muss, um die Analogie nicht misszuverstehen. Ersteres ist aber für das Verständnis der Analogie sehr viel wichtiger, da es genau die Masse ist, die auch für die Berechnung der Gravitationskraft zwischen Sonne und Planet relevant ist, während die Temperatur der

Sonne und andere ihrer Attribute dafür irrelevant sind. Die Massenrelation hat Systematizität im Gesamtgefüge der Analogie, während die Temperaturrelation dies nicht hat, sondern eine Einzelbehauptung ohne Querbezüge bleibt.“ (Hentschel 26). An dieser Stelle ist die Frage berechtigt, ob eine Grenze zwischen Metapher und Modell liegt. Hier schließe ich mich der Ansicht von Georg Schöffel, der sich dazu wie folgt äußert: „Das Rutherfordsche Atommodell ist Modell, insofern es von der Struktur und dem Aufbau der Atome handelt; es ist eine Metapher, insoweit darauf bestanden wird, daß diese Theorie das Atomals-Planetensystem präsentiert.“ (Schöffel 205, zit. n. Debatin 142).

3. Seit der ersten Beobachtung / dem initiierenden Ereignis ist die Analogie mit im Spiel. In den juristischen Personen, das heißt in den nicht natürlichen, sondern künstlichen, denn durch künstliche Gedankenoperation geschaffenen Subjekten, sah Savigny neben den individuellen Personen (Menschen), die zweite Art Subjekte des Rechtsverkehrs. Im System des römischen öffentlichen Rechts kam es häufig vor, dass ein Bereich der öffentlichen Gewalt von vielen Menschen gemeinsam, also gemeinschaftlich, ausgeübt wurde. Das war das initiierende Ereignis der Terminologisierung des Begriffs der juristischen Personen. Die Beobachtung der römischen Juristen beruhte darauf, dass sie diese Einheiten als individuelle Exponenten der öffentlichen Gewalt behandelten. Dies manifestierte sich in der Terminologie: Man sprach vom *Collegium der Consuln* oder vom *Collegium der Volkstribunen*. Ähnlich behandelten die Römer die so genannten *städtischen Duumvire (Duumviri)*.⁶ Wenn sie damit Beamte meinten, die gleichzeitig ein öffentliches Amt in einer Stadt innehatten, dann behandelten sie diese als personifiziertes Ganzes (Einheit), als ob eine Einzelperson ein bestimmtes Amt innehätte.

Ähnliche Prozesse verliefen in der Chemie, wo der umgangssprachliche Ausdruck „sauer“ ursprünglich für Essig verwendet wurde. Essig ist ein flüssiges Gewürz mit saurem Geschmack. Weitere Beobachtungen brachten das Ergebnis, dass auch andere Substanzen Eigenschaften wie Essig haben, wobei nicht nur Essig, sondern auch diese anderen Substanzen als Säuren bezeichnet wurden. Obwohl die darauf folgenden Entdeckungen (von Boyle, Lavoisier und von vielen anderen) unterschiedliche, über die Essigkeit der Säure hinausgehende Merkmale ans Tageslicht brachten, blieb der Name *Säure* nach wie vor beibehalten.

4. Die Zügelung des analogischen Denkens durch die Urteilskraft. In dieser Etappe der Konstruktion der Begrifflichkeit spielt die 'Als ob' – Einklammerung

⁶ Duoviri oder *Duumviri* (Deutsch: Duumviri) waren die Inhaber verschiedener öffentlicher Ämter mit Zweierbesetzung im römischen Reich. Dabei denken wir an *Duumvirat* oder *Zwei-Männer-Amt*.

bzw. das Verstehen des 'Als ob'-Charakters der Metapher eine wesentliche Rolle im Erkenntnisprozess des zu untersuchenden Gegenstandes. Es geht darum, sich „gegen eine substantialistische und animistische Sprachauffassung“ zu wehren, „die die metaphorische Prädikation als wörtlich-eindeutige mißversteht.“ (Debatin 160). Im Gegenfall wird die Metapher zur substantiellen Realität reifiziert. (vgl. Debatin 160). Die Reifizierung der Metapher im Erkenntnisprozess bringt Irrtümer und Fehlschläge mit sich, weil die reifizierte Metapher durch die Vermittlung von falschen Vorstellungen den epistemischen Prozess hindert.“ (vgl. Debatin 159). Dem ist dadurch abzuwehren, dass man solche epistemische Hindernisse, nicht aber die metaphorischen Ausdrücke selbst, wegräumt. In epistemischen Prozessen sind metaphorische Ausdrücke hindernd, wenn man die durch sie vermittelnde vereinfachende, vorwissenschaftliche Metaphorik durchsetzt, mit der das Neue durch Bekanntes lediglich weggeklärt wird. Am Beispiel der wissenschaftlichen Karriere der Schwamm-Metaphorik wird deutlich, wie komplexe Phänomene aller Art durch diese überplausible Metapher in falsche und unsinnige Erklärungsmuster gebracht werden. „Beispielsweise wurden die Wasseraufnahmefähigkeit von Luft, die elektrische Leitfähigkeit von Metallen, die optischen Eigenschaften von Glas und ähnlichen Stoffen mit dem Verweis auf die Schwammartigkeit der in Frage stehenden Phänomene 'erklärt'“ (Debatin 159). Die Reifizierung der Metapher der Schwammigkeit im epistemischen Prozess führt dazu, dass damit nicht das eigentliche Phänomen erklärt wird, weil das Eigentliche in dem metaphorischen Ausdruck selbst gesehen wird.

5. Die Zügelung des analogischen Denkens durch die Urteilskraft findet ihre Widerspiegelung in der Methodologie der Forschung. „Die zeitliche Limitierung von theoriekonstitutiven Metaphern hat nun darin ihren Grund, dass die wissenschaftliche Tätigkeit systematisch darauf abzielt, den kognitiven Gehalt von theoriekonstitutiven (also innovativen) Metaphern auszuschöpfen, wodurch diese dann eine feste Bedeutung gewinnen und zur konventionalisierten, selbstverständlichen Fachterminologie werden.“ (Debatin 147). Die Richtigkeit dieser Einschätzung Debatins bestätigt meine Untersuchung der Texte der Abhandlungen deutscher Rechtswissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Und noch ein Gedanke zur Unterstützung der methodologischen Frage. Die Wahrheit von Metaphern, auch im gegenständlich-naturwissenschaftlichen Bereich kann sich „nicht nach einer 'objektiv gegebenen' Ähnlichkeit richten [...], sondern nur nach den falliblen Urteilen über eine Ähnlichkeit zwischen der Metapher und dem internen Wahrnehmungsmodell des Gegenstandes“ (Debatin 158 f.). Das bezeugt der Diskurs über das Wesen und den Begriff der juristischen Person in Deutschland, der seit über zweihundert Jahren geführt wird.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aristoteles. *Poetik*. Übersetzung: Manfred Fuhrmann. Reclam, 1982.
- Black, Max. „Die Metapher.“ *Theorie der Metapher*, herausgegeben von Anselm Haverkamp, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, S. 55-79 (= Wege der Forschung, 389).
- Blumenberg, Hans. *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Suhrkamp, 1998. Ursprünglich erschienen in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 6 (1960), S. 7-142.
- Briese, Olaf. *Die Macht der Metaphern: Blitz, Erdbeben und Kometen im Gefüge der Aufklärung*. J. B. Metzler, 1998.
- Coenen, Hans Georg. *Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*. De Gruyter, 2002.
- Debatin, Bernhard. *Die Rationalität der Metapher. Eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung*. De Gruyter, 1995.
- Dürr, Hans-Peter. *Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen. Die neue Beziehung zwischen Religion und Naturwissenschaften*. Herder, 2010.
- Eckard, Rolf. *Metapherntheorien*. Walter de Gruyter, 2005.
- Finke, Peter. „Misteln, Wälder und Frösche: Über Metaphern in der Wissenschaft.“ *Metaphorik*. de 04, S. 45-65. 2003.
- Gabriel, Gottfried. *Präzision und Prägnanz*. Mentis, 2019.
- Gessinger, Joachim. „Metaphern in der Wissenschaftssprache.“ *Beiträge zur Fachsprachenforschung. Sprache in Wissenschaft und Technik, Wirtschaft und Rechtswesen*, herausgegeben von Theo Bungarten, Attikon Verlag, 1992, S. 29-56.
- Goschler, Juliana. *Metaphern für das Gehirn. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung*. Frank & Timme, 2008.
- Grucza, Sambor. *Fachsprachenlinguistik*. Peter Lang, 2012.
- Hänseler, Marianne. „Die Metapher in den Wissenschaften. Die Assimilierung eines Fremdkörpers in den epistemologischen Konzepten der *Science Studies*.“ *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften / Austrian Journal of Historical Studies*, Bd. 16, 2005, Nr. 3, S. 123-132.
- Hentschel, Klaus. „Die Funktion von Analogien in den Naturwissenschaften, auch in Abgrenzung zu Metaphern und Modellen.“ *Acta Historica Leopoldina*, Bd. 14, 2010, Nr. 56, S. 13-66.
- Jakob, Karlheinz. *Maschine, Mentales Modell, Metapher. Studien zur Semantik und Geschichte der Techniksprache*. De Gruyter, 1991. Reihe Germanistische Linguistik 123.
- Jakob, Karlheinz. „Techniksprache als Fachsprache.“ *Fachsprachen*, Bd. 1, 1998, S. 142-150.
- Kant, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft* (2. Aufl. 1787), G. Reimer 1904 [1787].
- Kant, Immanuel. *Kritik der Urteilskraft*. In: *Kants Werke. Akademie-Textausgabe*, Bd. 5, Akademie Verlag, 1968.
- Mach, Ernst. „Die Ähnlichkeit und Analogie als Leitmotiv der Forschung.“ *Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zu einer Psychologie der Forschung*, herausgegeben von Ernst Mach, Barth, 1. Aufl. 1905, 5. Aufl. 1926.
- Roelcke, Thorsten. *Fachsprachen*. Erich Schmidt Verlag, 1999.
- Rolf, Eckard. *Metapherntheorien. Typologie. Darstellung. Bibliographie*. De Gruyter, 2005.
- Rusen, Andreea. „Metapher in der Techniksprache.“ *„Einmal von Eros zu Thanatos und zurück, bitte!“ Auf Spurensuche in der deutschen Kultur, Literatur und Sprache. Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, herausgegeben von Carmen Elisabeth Puchianu, Bd.15/16, Aldus Verlag, 2016, S. 289-302

- Schöffel, Georg. *Denken in Metaphern*. Westdeutscher Verlag, 1987.
- Sieveke, Franz Günter. *Aristoteles, Rhetorik*. Fink, 1980.
- Specht, Benjamin. *Physik als Kunst die Poetisierung der Elektrizität um 1800*. De Gruyter, 2010.
- Szubert, Rafał. „Ein Beitrag zur Metapher in der Rechtssprache. Am Beispiel „Juristische Person“. *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten / Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich*, Bd. 4, 2015, S. 141-157.
- Szubert, Rafał. „Meinung, Konstruktion, Interpretation. Wie der Weg zur genaueren Kenntnis in der Rechtswissenschaft gebahnt wird.“ *Kwartalnik Neofilologiczny*, Bd. 67, Nr. 3, 2020, S. 433-446.
- Szubert Rafał. „Auch die Jurisprudenz spricht in Gleichnissen. Von den praxisdienlichen Vereinfachung der Rechtsphraseologie.“ *Aktuelle Trends in der phraseologischen und parämiologischen Forschung weltweit*, herausgegeben von Anna Gondek, Alina Jurasz, Marcelina Kałasznik und Joanna Szczęk, Verlag Dr. Kovač, 2022, S. 55-66.
- Vater Heinz. *Einführung in die Sprachwissenschaft*. Wilhelm Fink Verlag.
- Zitelmann, Ernst. *Begriff und Wesen der sogenannten juristischen Person*. Duncker & Humblot, 1873.

ANALOGIE ALS WITZ

Zusammenfassung

Ist eine Metapher etwas Schlechtes, vor allem in jenen Bereichen der Kommunikation, in denen wir Genauigkeit, Präzision und Eindeutigkeit erwarten? Ist es möglich, so genaue Aussagen über die Phänomene zu machen, die den Gegenstand der Erkenntnis ausmachen, die dank der Sprache vielmehr der Gegenstand der menschlichen Vorstellung von ihnen sind? Sie fallen also in den Bereich der Erkenntnistheorie, nicht der Ontologie. Damit befasse ich mich in diesem Artikel, der auf dem Text des Vortrags basiert, den ich am 13. Juni 2022 im Rahmen meines Habilitationskolloquiums an der Technischen Universität Berlin gehalten habe. Der Text ist gewissermaßen ein gekürzter Auszug aus meinen Überlegungen, die ich in meiner Habilitationsschrift, die im nächsten Jahr in gedruckter Form erscheinen wird, auf mehr als tausend Seiten ausgebreitet habe. Die von mir durchgeführte Studie ist innovativ und stellt aufgrund der Methode der Analyse des Untersuchungsgegenstandes einen Wechsel des bisherigen Paradigmas der Terminologieforschung dar. Die Innovation meiner Studie besteht darin, dass ich mich von der Analyse der semantischen Transformationen einzelner lexikalischer Einheiten wegbewege und die Prinzipien der Konstitution ganzer terminologischer Systeme erfasse.

Schlüsselwörter: Semantik; Terminologie; Terminologisierung; Fachsprachen; Rechtssprache; Erkenntnistheorie

ANALOGIA JAKO WITZ

Streszczenie

Czy metafora jest złem, w szczególności w tych obszarach komunikacji, w których oczekujemy dokładności, precyzyjności, jednoznaczności? Czy możliwe jest konstruowanie takich dokładnych wypowiedzi w odniesieniu do fenomenów, które stanowią przedmiot poznania, które dzięki

językowi stanowią raczej przedmiot ludzkiego o nich wyobrażenia? Wpisują się zatem w zakres epistemologii, nie ontologii. Tym zajmuję się w niniejszym artykule, który powstał na podstawie tekstu mojego referatu, który wygłosiłem 13 czerwca 2022 r. podczas mojego kolokwium habilitacyjnego na Uniwersytecie Technicznym w Berlinie. Tekst stanowi w pewnym sensie ekstrakt moich rozważań, które rozpisałem na ponad tysiącu stron w mojej pracy habilitacyjnej, które w przyszłym roku zostanie wydana drukiem. Przeprowadzone przeze mnie badanie ma charakter innowacyjny i stanowi zmianę w dotychczasowym paradygmacie badań terminologicznych ze względu na metodę analizy przedmiotu badania. Innowacyjność mojego badania polega na odejściu od analizy przekształceń semantycznych poszczególnych jednostek leksykalnych w kierunku ujęcia zasad konstituowania całych systemów terminologicznych.

Słowa kluczowe: semantyka; terminologia; terminologizacja; języki specjalistyczne; język prawa; epistemologia

ANALOGY AS A WITZ

Summary

Is a metaphor a bad thing, especially in those areas of communication where we expect accuracy, precision and unambiguity? Is it possible to make such exact statements in relation to the phenomena that constitute the object of cognition, which, thanks to language, are rather the object of the human conception of them? They thus fall within the realm of epistemology, not ontology. This is what I deal with in this article, which is based on the text of the lecture I gave at my habilitation colloquium at Technische Universität Berlin on 13 June 2022. The text is, in a sense, an abbreviated excerpt from my considerations, which I have spread out over more than a thousand pages in my habilitation thesis, which will be published next year. The study I have conducted is innovative and represents a change to the previous paradigm of terminology research due to the method of analysis of the object of study. The innovation of my study is that I move away from analysing the semantic transformations of individual lexical units and capture the principles of the constitution of entire terminological systems.

Keywords: semantics; terminology; terminologisation; languages for special purposes; language of law; epistemology